

**Lee, Jonathan**

**Der große Fehler / dt. von Werner Löcher-Lawrence**

Diogenes, ISBN 978-3-257-07191-7, 372 S.

„Ich wollte einen historischen Roman schreiben, der anarchisch, chaotisch, witzig, erschütternd und berührend ist und sich seiner eigenen Verstöße bewusst ist. *Der große Fehler* ist mein Roman über einen realen bürgerlichen Stadtplaner des 19. Jahrhunderts, der im Alter von 83 Jahren auf der Park Avenue ermordet wurde, nachdem er das moderne New York erschaffen hatte. Andrew Haswell Green.“ (Jonathan Lee im Interview mit Stephanie Uhlig, September 2021, zitiert nach: Diogenes-Leseexemplar des Romans, S. 373 ff.)

Besser als Jonathan Lee es hier selbst macht, kann auch ich nicht beschreiben, wovon *Der große Fehler* handelt. Der Plot ist klar umrissen und scheinbar wenig spektakulär, wenn man davon absieht, dass immerhin eine Mordgeschichte erzählt wird. Man liest also einen historischen Roman, der zugleich ein biographischer Roman ist.

Warum nun meine Lektüreempfehlung für *Der große Fehler*, wenn man sich eher weniger oder gar nicht für die New Yorker Stadtplanungsgeschichte am Anfang des 20. Jahrhunderts interessiert? Diese Frage habe ich mir natürlich auch gestellt und habe zunächst eher skeptisch angefangen zu lesen. Doch schon schnell stellt sich der typische Diogenes-Lese-Effekt ein: Wenn man sich erst einmal auf den Text eingelassen hat, dann wird man kaum wieder davon loskommen.

Auch wenn Thema und Personal mir zunächst eher gleichgültig waren ... Das änderte sich schon nach wenigen Seiten. Ich wollte unbedingt mehr erfahren über diesen merkwürdigen Andrew H. Green, seine Familie, seine Freunde, seinen Werdegang, die Zeit, in der er in New York lebte und arbeitete, schließlich auch, warum sein Leben auf so tragische Weise endete.

Jonathan Lee nimmt mich dabei gleichsam an die Hand und erzählt sehr bedächtig, zwingt mich damit zum langsamen Lesen, pflegt eine Art klassischen britischen Stil, der mich an E. M. Forster oder Evelyn Waugh erinnert. Immer tiefer sind die Einblicke in eine längst vergangene Zeit, die zugleich ganz und gar gegenwärtig zu sein scheint. Dass er dabei die Biographie des Protagonisten im ständigen Wechsel mit der Aufklärungsgeschichte zu Greens Ermordung erzählt, ist ein mehr als geschickter formaler Kunstgriff, der stetig die Lese-Neugier antreibt, Genaueres erfahren zu wollen.

Warum bloß hat sich das, was geschehen ist, so zugetragen? Und: Was nimmt mich ein für diesen Andrew H. Green, der sich vom devoten Lehrling zum grantigen Hagestolz entwickelt, der ein Leben lang einsam bleiben wird, obwohl er sich doch nach Geborgenheit und Zuneigung sehnt, der seine wahren (Liebes-)Gefühle für den Freund Samuel Tilden niemals wird ausleben können?

Vielleicht ist es die gnadenlos klare Beobachtungsgabe des Helden, die sich in Äußerungen wie der folgenden zeigt, in der es von der Frau eines Bekannten heißt: Sie „ist seit 1822 an der Ehe erkrankt und leidet seitdem an den Symptomen.“ (S. 118)

Green entstammt eher bescheidenen Verhältnissen, arbeitet sich jedoch stetig nach oben und wirkt schließlich als kluger Wohltäter für unterprivilegierte Gesellschaftsschichten, indem er Parks, Museen und Bibliotheken bauen lässt, zu denen alle Menschen freien Zugang haben sollen. Lange Zeit war dies keine Selbstverständlichkeit in den Vereinigten Staaten.

Lee gelingt mit der Lebensbeschreibung Greens wahre Kabinettstücke großer Erzählkunst. Stellvertretend für viele Episoden sei an dieser Stelle auf die Beschreibung von Greens Zeit als Aufseher einer Zuckerplantage in Trinidad oder auf die Schilderung der hochgefährlichen Bauarbeiten bei der Errichtung der Brooklyn Bridge hingewiesen.

Wie immer nach der Lektüre eines guten Romans wird jede Leserin und jeder Leser am Ende um ein Vielfaches klüger sein als zu Beginn der Lesereise. Und das, obwohl so manches Geschehnis nur angedeutet wird oder im Ungefähren verbleibt. Ein Umstand, den bekanntlich gute Literatur ebenfalls auszeichnet.

Eine Kritik des Romans in der Sunday Times hat es seinerzeit so formuliert: „Jonathan Lee schreibt nach seinen eigenen Regeln. Ich wünschte, es gäbe mehr Romane wie diesen.“ (U 4)

#### **SUPPORT YOUR LOCAL BOOKSHOP**

©Peter Cremer, März 2022